

DER SKANDAL UM DEN BAU DER NORD-SÜD-STADTBahn

PRESESTIMMEN

Die Welt (18. Februar): „Längst reicht es nicht mehr aus, für dieses Desaster den kölschen »Klungek« verantwortlich zu machen. Hier sind – seit langer Zeit – gut organisierte Verbrecher am Werke, die systematisch falsch geplant, falsch gebaut und falsch abgerechnet haben. Und der Versuch der verantwortlichen Baufirmen, das alles nun mit der unersättlichen Raffgier einiger Poliere und Arbeiter zu entschuldigen, ist kontraproduktiv. In Köln steht das internationale Ansehen der deutschen Bauindustrie auf dem Spiel. Und wie steht es um die Stadt selbst? Sie ist nicht arm, aber sexy, sondern reich und bräsig. Allerdings wird sie seit langem so schlecht regiert, dass ihre Schuldenlast eine attraktive Stadtplanung längst unmöglich macht.“

Frankfurter Allgemeine (19. Februar): „Die KVB hätten sich aber vor allem deswegen auf dem Laufenden darüber halten müssen, ob ihr Vertragspartner alles richtig macht, weil sie in der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit stehen. Die U-Bahn wird für die Bürger gebaut und von ihnen bezahlt. Wie jeder Bauherr sind die KVB nach dem Gesetz verpflichtet, ihr Bauwerk standsicher herzustellen. Andererseits kann das ausführende Unternehmen nicht darauf bestehen, dass der Bauherr einen Aufpasser schickt, oder sich gar im Schadensfall darauf hinausreden, dass dieser gefehlt habe. Das mangelhafte Verständnis der KVB von ihrer eigenen Rolle als öffentlicher Bauherr, für das sie rechtlich nicht zu belangen sind, hat, darin sind sich viele Experten einig, das Unglück am Waidmarkt zwar nicht verursacht, aber Risiken zugelassen und in Kauf genommen, die es erst möglich machten.“

Süddeutsche Zeitung (16. Februar): „Man sollte der Kölner Band Black Fööss gut zuhören. »Imol em Johr kütt dr Rhing us em Bett«, singen sie, »nämlich dann, wenn hä Huhwasser häit ...« Der karnevalistische Gassenhauer beschreibt ein Szenario, das sich zu einer großen Bedrohung der Stadt entwickeln könnte. Denn nach den jüngsten Enthüllungen über kriminelle Machenschaften in den U-Bahn-Baugruben fürchten sich viele Einwohner vor dem nächsten Hochwasser. Wenn der Rhein aus seinem Bett steigt, werden nicht nur die Ufer überflutet, sondern es steigt auch der Grundwasserspiegel an. Wegen der betrügerischen Schlamperien beim Bau könnten die Schlitzwände, denen es offenkundig an Beton und Eisenverstrebungen mangelt, bei einem massiven Anstieg des Grundwasserspiegels unterspült werden und einstürzen.“

Rheinische Post online (18. Februar): „Herbert Bodner, Vorstandschef des nach Hochtief zweitwichtigsten Baukonzerns Deutschlands, Bilfinger Berger, gilt als Mann für jede Krise. Umso mehr fällt auf, wie schlecht Bodner nun die immer neuen Skandale wegen des Kölner U-Bahn-Baus managt. Schon vor Wochen suspendierte Bilfinger einen Polier und zwei Bauleiter wegen vermutterter Beteiligung an Stahlträger-Diebstählen in Köln und anderen Taten – doch eine Anzeige bei der Kölner Staatsanwaltschaft unterblieb.“ SLO06A-SLO07A/3

„Geschlampt, unterschlagen, vertuscht und systematisch gefälscht“

Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ recherchiert die Hintergründe, die zum Einsturz des Stadtarchivs im März 2009 geführt haben könnten – Monteure berichten, die Kölner Verkehrs-Betriebe hätten die Bauüberwachung nicht wahrgenommen – Hohlräume unter dem Gebäude?

VON DETLEF SCHMALENBERG UND ANDREAS DAMM

Es ist Nachmittag und die Greiferzähne sind schon wieder abgebrochen. In einer Tiefe von etwa 29 Metern ist das Spezialgerät auf ein Hindernis aus Metall gestoßen. Bereits bei 13 Metern, drei Tage zuvor, war dies passiert, und das Gerät musste ausgetauscht werden.

3,40 Meter lang und einem Meter breit soll der Schlitz werden, der nach seiner Fertigstellung 40 Meter tief in den Boden führt. Damit er nicht zusammenfällt, wird er zunächst mit Betonit gefüllt, das dann am Ende durch Beton ersetzt wird. Lamelle 11, ein Abschnitt der Außenwand an der U-Bahn-Baustelle Waidmarkt. Die Außenhülle wird gesetzt, bevor die Grube ausgehoben wird. Die so genannte Schlitzwand soll die Bauarbeiten, nur 500 Meter vom Rhein entfernt, unter anderem vor störendem Grundwasser schützen.

Doch der Greifer ist wieder abgebrochen. Wieder Verzögerung, dabei ist der Zeitplan im September 2005 doch so eng. Die Bauarbeiter um Polier Rolf K. versuchen, von der Erdoberfläche aus das in 29 Metern liegende Hindernis wegzumeißeln. Doch das gelingt offensichtlich nicht. Es wird überlegt, was zu tun ist. Vier Tage später gehen die Arbeiten weiter. Mit einem schmalen Greifer. Der misst nur noch 2,80 Meter statt 3,40 Meter.

Die Probleme an Lamelle 11 sind längst vergessen, als etwa dreieinhalb Jahre später das Kölner Stadtarchiv einstürzt. Das Gebäude, das unmittelbar an die U-Bahn-Grube Waidmarkt grenzt, ist urplötzlich in sich zusammengebrochen. Zwei Menschen starben am 3. März 2009. Dutzende konnten sich wie durch ein Wunder retten.

Die Gutachter der Staatsanwaltschaft vermuten ein Loch in Lamelle 11, durch das über lange Zeit hinweg Grundwasser eindrang. Das Leck könnte dadurch immer durchlässiger geworden sein, wodurch es am Tag der Katastrophe zu einem explosionsartigen Einbruch kam. Doch die Lücke alleine hat womöglich nicht zum Unglück geführt. Bereits vor dem Einsturz könnte durch das Abpumpen von riesigen Mengen Grundwasser ein Hohlraum unter der Vorderseite des Archivs entstanden sein, sagt ein Ermittler. Zudem ist nicht auszuschließen, dass es noch in weiteren Abschnitten der Schlitzwand Probleme gab.

Massenweise falsche Protokolle, gestohlene und nicht eingebaute Sicherheitsbügel, illegale Brunnen, zu viel abgepumptes Grundwasser, immer wieder neue Risse in der Schlitzwand, vor allem aber auch fehlende Kontrollen und womöglich falsch gedeutete Alarmzeichen, die nach Ansicht eines Experten zum sofortigen Baustopp hätten führen müssen: Probleme sind Normalität auf technisch anspruchsvollen Großbaustellen wie der Kölner Nord-Süd-Bahn, doch die Geschehnisse am Waidmarkt gehen nach Recherchen des „Kölner Stadt-Anzeiger“ weit darüber hinaus. Ob ursächlich für den Einsturz oder nicht: Gespräche mit Insidern und interne Papiere legen den Verdacht

nah, dass „geschlampt, unterschlagen, vertuscht und systematisch gefälscht“ wurde. Die Liste der Merkwürdigkeiten liest sich wie ein Bericht aus einer Bananenrepublik.

Lamelle 11
Hinweise auf ein Loch in Lamelle 11 liefern unter anderem Ultraschall- und Röntgenuntersuchungen sowie Infrarotaufnahmen, die nach dem Unglück gemacht wurden. Ob diese Indizien für eine straf- und zivilrechtliche Verurteilung ausreichen, ist ungewiss. Klarheit soll deshalb ein Sichtschacht schaffen, der außerhalb der Grube zur verschütteten Unglücksstelle in etwa 30 Metern Tiefe graben werden soll.

Die Staatsanwaltschaft prüft, ob beispielsweise der Einsatz des schmalen Greifers im September 2009 ein Leck verursacht haben könnte. Denkbar sind jedoch auch noch andere Ursachen. Möglich ist dem Vernehmen nach, dass das für die abschließende Betonierung notwendige Metallgeflecht in der benachbarten Lamelle 10 leicht verschoben eingebaut wurde. Zudem könnte es sein, dass das abschließende Fugenblech der Lamelle 10 etwa durch die Meißelarbeiten beim Bauschlitz für Lamelle 11 beschädigt wurde und dass sich dadurch ein Hohlraum gebildet hat. „Es gibt zahlreiche Gründe, weshalb ein Teil der Wand an dieser Stelle nicht betoniert sein könnte, was dann zum Unglück geführt haben könnte“, so ein Insider.

Die gefälschten Protokolle
Von Problemen jedoch ist im Vermessungsprotokoll der Lamelle 11, das die exakten Maße des Wandabschnitts dokumentieren soll, keine Rede. Im Gegenteil: Das rechtlich vorgeschriebene Papier zeigt Idealmaße. Als Experten der Kölner Ver-

kehrs-Betriebe (KVB) das Papier noch einmal überprüfen, entdecken diese, dass die Daten nicht stimmen können. Auch das Protokoll für die Betonierung ist verkehrt, stellt sich später heraus. In Wahrheit wurde wohl zu wenig Beton eingefüllt. Weitere Untersuchungen ergeben, dass Vermessungsprotokolle von 28 Lamellen verfälscht sind. „Da ist mit System getrickt worden“, sagt ein KVB-Aufsichtsratsmitglied. „Es stellt sich schnell die Frage, bis in welche Etage man gehen muss, um derart manipulieren zu können.“ Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen den Bauleiter und Oberbauleiter des Baukonzerns Bilfinger Berger, der für die Schlitzwand-Arbeiten verantwortlich ist. Das Unternehmen hat die Mitarbeiter in der vergangenen Woche suspendiert.

Das Grundwasserproblem
Schon seit langem gibt es gravierende Schwierigkeiten mit dem Grundwasser. „Alarm“, heißt es beispielsweise im Bautagebuch des 11. April 2008. Die Grube werde geflutet, das Wasser stehe bereits fünf Zentimeter über der Sohle. Am 9. September muss die Baustelle „infolge Wassereintritts“ sogar komplett geräumt werden. Am Ende gibt es 23 Brunnen in der Grube – genehmigt von der Unteren Wasserbehörde der Stadt jedoch sind lediglich vier.

Die gestohlenen Eisenbügel
Suspendiert wurde auch ein Polier, der mit seiner Kolonne zahlreiche Eisenbügel gestohlen und an einen Schrotthändler verkauft haben soll. Lediglich 17 Prozent der für die Stabilität der Außenwände notwendigen Teile hatte er einbauen lassen. Die U-Bahn-Haltestelle Heumarkt soll deshalb sicherheitsshalber bei Hochwasser geflutet werden, damit der Außendruck nicht zu stark wird. Ein Skandal, der im Zuge der Ermittlungen entdeckt wurde, der aber mit dem Archivereinsturz nach bisherigen Erkenntnissen nichts zu tun hatte.

Die Schlitzwand
Angesichts falscher Protokolle und fehlender Sicherheitsbügel erstaunt es kaum, dass in den Monaten vor dem Unglück im Gruben-Tagebuch immer wieder von Fehlstellen die Rede ist. „Schlitzwand-Undichtigkeit, erheblicher Wassereintritt“, heißt es am 22. Januar 2009. Insgesamt gibt es in den darauf folgenden vier Wo-

chen 13 Einträge zu Lecks in den Wänden, berichtet ein Insider. Am 4. Februar, einen Monat vor dem Einsturz, notieren die Baufirmen, beim Aushub in 22 Meter Tiefe sei ein weiteres etwa einen halben Quadratmeter großes Loch freigelegt worden. Es sei viel Wasser eingedrungen, dadurch könne sich ein Hohlraum gebildet haben.

Das Kontroll-Desaster
Massenhaft fehlende Eisenbügel, zu wenig Beton in einer Schutzwand, verfälschte Protokolle: kaum vorstellbar, wie all das unbemerkt bleiben konnte. Prüflingenieur Sennewald wurde die Aufsicht auf der Baustelle von der KVB nicht übertragen. Aus Kostengründen, was ein großer Fehler gewesen sei, beklagte sich der Professor in seiner Vernehmung. Stattdessen wurden KVB-Prüfer, also Mitarbeiter des Bauherrn, mit der Kontrolle am Waidmarkt betraut – und so zwangsläufig in eine Interessenskonfliktsituation gebracht.

Die KVB wollte sich „im Hinblick auf die staatsanwaltlichen Ermittlungen“ am Freitag nicht zu den Vorwürfen äußern. Auch zu belastenden Aussagen von Brunnenbauern, die von fehlender Kontrolle am Waidmarkt berichteten, wollte ein KVB-Sprecher keine Stellung beziehen. Die Mitarbeiter einer Firma aus Thüringen, die zahlreiche Brunnen in der Grube installiert und betreut haben, gaben bei ihrer polizeilichen Vernehmung an, sie könnten sich an keine einzige Überprüfung vor dem Unglück erinnern. Auch die wöchentlich vorgeschriebenen Messungen an den Brunnen seien nie kontrolliert worden. Eine Bauaufsicht habe es „faktisch“ nicht gegeben.

Um diese Frage zu klären, werden derzeit unter anderem Wasserproben aus der Waidmarkt-Grube analysiert und einige geborgene Pumpen untersucht.

Risse im Archivegebäude

Nicht nur die Grundwasserprobleme, auch Veränderungen am Stadtarchiv hätten nachdenklich machen müssen. Am 18. Dezember 2008, etwa neun Wochen vor dem Einsturz, werden im Keller des Archivs unter anderem verschobene Bodenfliesen und eine „schadhafte“ Dehnfuge zu einem Nachbargebäude entdeckt. Ein Experte schätzt diese Hinweise, die auf Bewegungen des Hauses hinweisen, als unproblematisch ein.

Selbst als am 5. Februar bei einer stichprobenartigen Kontrolle ein Vermessungstechniker feststellte, dass sich das Archiv innerhalb eines Tages um sieben Millimeter abgesenkt hatte, passierte nichts. Die Senkung wurde als noch tolerierbar angesehen. Spätestens jetzt hätten „die Alarmglocken schrillen müssen“, meint ein Fachmann, der nicht genannt werden will. „Da passierte etwas Gravierendes im Untergrund, und das hätte gründlich analysiert werden müssen.“

Die Kritik des Prüfstäters

Ihm jedenfalls seien die Probleme in der Waidmarkt-Grube verschwiegen worden, beklagte Prüflingenieur Professor Rolf Sennewald nach dem Einsturz im Polizeiverhör. „Mit keinem Wort“ sei er über die Schwierigkeiten informiert worden, sagte der Münchner Professor für Ingenieurwissenschaften, der die statischen Berechnungen für die Baugrube kontrollieren sollte. Ob diese Ereignisse denn Hinweise auf eine gefährliche Situation gewesen wären, wollten die Ermittler wissen. „Eindeutig ja“, antwortete Sennewald. Es wäre „ein sofortiger Baustopp veranlasst gewesen“.



Rathaus

Für die Baustelle am Rathaus haben die Kölner Verkehrs-Betriebe verfälschte Messprotokolle entdeckt. Ex-Oberbürgermeister Fritz Schramma berichtete, dass sein Bürosessel während der Bauarbeiten gewackelt habe.

Heumarkt

Experten des Tüv haben geprüft, ob die Metallanker in der Betonwänden richtig montiert worden sind. Es wurde nichts Auffälliges festgestellt. In einigen Bauabschnitten fehlen 83 Prozent der vorgesehenen Eisenbügel. Bei einem Rheinpegel von 6,50 Metern wird die Grube geflutet.

Waidmarkt

An der Einsturzstelle des Stadtarchivs haben die Untersuchungen ergeben, dass Vermessungsprotokolle und Betonierungsprotokolle falsch sein sollen. Vor dem Einsturz gab es erhebliche Probleme beim Abpumpen des Grundwassers.

Severinstraße

Soweit wegen des fortgeschrittenen Baus noch möglich, werden sämtliche Betonteile geprüft. Die Protokolle werden ebenfalls noch einmal kontrolliert.

Kartäuserhof

Der Polier, gegen den wegen Eisendiebstahls und verfälschter Vermessungsprotokolle ermittelt wird, hat vertretungsweise auch am Kartäuserhof und am Chlodwigplatz gearbeitet. Die KVB hat entdeckt, dass auch hier Protokolle manipuliert worden sein sollen.

Chlodwigplatz

Die Baustelle ist erst vor kurzem ins Visier der Ermittler geraten. Mindestens ein Vermessungsprotokoll für den Bau eines Schlitzwand-Abschnitts soll bei Manipulationen eine Rolle gespielt haben.

Das Protokoll eines Versagens

Wer zahlen muss, ist ungewiss

ARCHIV Schätzungen gehen von einem Schaden von rund 700 Millionen Euro aus

VON ANDREAS DAMM UND DETLEF SCHMALENBERG

Wie hoch der Sachschaden ist, den der Einsturz des Stadtarchivs und zweier benachbarter Wohnhäuser verursacht hat, lässt sich derzeit nur grob schätzen. Die Stadtverwaltung geht von rund 700 Millionen Euro aus. Bis zu 400 Millionen Euro werde allein das Restaurieren des Archivmaterials kosten, auf 300 Millionen Euro würden sich sämtliche Bauschäden summieren. Die Angehörigen der beiden jungen Männer, die bei dem Einsturz ums Leben gekommen sind, machen über ihre Rechtsanwälte ebenfalls Ansprüche geltend.

Beweisungsverfahren

Die Frage, wer am Ende für den Schaden aufkommen muss, ist ungewiss. Zunächst muss gerichtlich geklärt werden, wodurch das Unglück verursacht worden ist und wer dafür verantwortlich ist. Die Kölner Verkehrs-Betriebe haben als Bauherr ein gerichtliches Beweisungsverfahren beantragt. Diesem will sich jetzt auch die Stadtverwaltung anschließen. Das haben die Ratspoliker am vorigen Donnerstag in einer nichtöffentlichen Sitzung beschlossen.

Sollten die Bauunternehmen verantwortlich sein, so sind sie nach eigenen Angaben für diesen Fall versichert. Die Bilfinger Berger AG hat dafür jedenfalls noch keine Rückstellungen gebildet. Es ist davon auszugehen, dass die Arbeitsgemeinschaft der Bauunternehmen mit einem unvorhersehbaren Ereignis argumentieren wird, einer Art Schicksalsschlag.

Doch auch die KVB, die an der Einsturzstelle für die Bauüberwachung verantwortlich war, könnte gegenüber den Geschädigten haften. Das gilt für den Fall, dass die Baukontrollen unzureichend waren. Die KVB könnte eventuelle Zahlungen an Dritte allerdings von den Bauunternehmen zurückfordern.

Die Bestände des Archivs sind für eine Summe von 60 Millionen Euro im Rahmen einer Allgäher-Verensicherung bei der Provinzial versichert. Diesen Betrag samt 1,5 Millionen Euro Zinsen hat die Stadt am 28. Dezember 2009 erhalten. Die Provinzial wird versuchen, das Geld von dem Verursacher zurückzubekommen – sofern sich einer feststellen lässt.

Für das Archivgebäude selbst bestand ein anderer Vertrag, eine klassische Gebäudeversicherung. Versichert gelten Schäden infolge Feuer, Leitungswasser und Sturm mit einer Versicherungssumme von rund 12,2 Millionen Euro. Ein Einsturz in Folge eines Erdbebens zählt nicht dazu. Die KVB hat nach eigenen Angaben für den U-Bahn-Bau Versicherungen mit Lloyds und Gerling abgeschlossen. Jeder Schadensfall sei mit 30 Millionen Euro versichert. Haftpflichtschäden für Gebäude seien separat versichert.